

Tyrannenmord im Toggenburg : Fürststäbtische Herrschaft und protestantischer Widerstand um 1600 [Bruno Z'Graggen]

Autor(en): **Baumann, Max**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERATUR ZUM THEMA COMPTES RENDUS THEMATIQUES

BRUNO Z'GRAGGEN TYRANNENMORD IM TOGGENBURG FÜRSTÄBTISCHE HERRSCHAFT UND PROTESTANTISCHER WIDERSTAND UM 1600

CHRONOS, ZÜRICH 1999, 432 S., FR. 58.–

Das Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen setzte sich in der Frühen Neuzeit aus nicht weniger als zwölf kleinen und kleinsten Territorialstaaten zusammen – mit entsprechend vielfältigen politischen Verfassungen und wirtschaftlichen Strukturen. Zahllose regionale und lokale Konflikte zwischen Herrschaft und Untertanen prägten auch die Geschichte dieser zum Teil winzigen Staatswesen. Die Auseinandersetzungen wurden je nach den Kräfteverhältnissen durch gütliche Einigungen, schiedsgerichtliche Entscheide oder Repressionen – meist mit Hilfe struktureller Gewalt – zu regeln versucht; selten erfolgte ein militärischer Einsatz; noch seltener floss Blut – weder durch Attentate noch durch nachherige Todesurteile. Meist blieben die Spannungen latent und mündeten nur vereinzelt in einem offenen Konflikt.

Das Toggenburg bildete hierin eine Ausnahme. Die Geschichte dieser Landschaft zwischen der Reformation und der Mitte des 18. Jahrhunderts bildete eine einzige Kette von Auseinandersetzungen des Fürstabs von St. Gallen und seiner Beamtschaft mit der Bevölkerung des Thur- und des Neckertals. Hier kam es öfters zu Gewalttaten, gelegentlich auch zu Mordanschlägen und Hinrichtungen. Zweimal wuchsen sich die Spannungen sogar zu innereidgenössischen Kriegen aus – während der Reformation und im

«Toggenburgerkrieg» von 1712. So weit kam es in dem hier zu besprechenden Konfliktfall allerdings nicht.

In der durch Rudolf Braun betreuten Dissertation beschreibt und analysiert Bruno Z'Graggen den Mord an Hans Ledergerw, dem fürstäbtischen Amtmann im Kloster (Alt) St. Johann. Dieser wurde 1621 aus einem Hinterhalt oberhalb Nesslau erschossen. Wie erst acht Jahre später durch Denunziation auskam, stand eine Gruppe von reformierten Notabeln aus dem Obertoggenburg hinter dem Anschlag.

Nach einer allgemeinen Einleitung über das Attentat als ländliche Widerstandsform der Frühen Neuzeit rollt der Verfasser den ganzen Kriminalfall minutiös und in spannender Schilderung auf. Den unmittelbaren Anlass bildete eine Waffenmusterung, welche Amtmann Ledergerw im Rahmen einer Militärreform erstmals zentral für die obersten Talgemeinden durchführen wollte; die Nesslauer befolgten das Aufgebot jedoch nicht und wurden dafür durch das Landgericht verurteilt. Zeitlich erfolgte der Anschlag nach Abschluss des Wattwiler Vertrages, welcher für die Toggenburger eher unvorteilhaft ausfiel. Z'Graggen schildert den Ablauf der Verschwörung detailliert von den ersten Beratungen der Verschwörer über den Auftrag an die Täter, die genaue Ausführung der Tat, das Staatsbegräbnis und die jahrelang erfolglose Fahndung bis zur Denunziation eines Mitbeteiligten durch eine sexuell misshandelte Magd, worauf der Prozess ins Rollen kam und mit der Verhängung von Todes- und Vermögensstrafen endete. Dabei deckt der Verfasser auf, dass sich

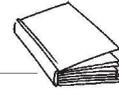
die Urheber des Anschlags aus Trägern lokaler Ämter und somit aus der reformierten Oberschicht zusammensetzten, aus durchweg älteren, politisch erfahrenen Männern, welche jüngere Angehörige des gleichen Verwandtschaftsnetzes mit der Ausführung beauftragten.

Im zweiten, analytischen Teil arbeitet Z'Graggen die Hintergründe der Tat auf: Die Fürststäbe bemühten sich damals, das Verwaltungs- und Militärwesen zu modernisieren und die konfessionell gemischte Bevölkerung zu rekatholisieren; dies alles ging auf Kosten der verfassungsmässig verankerten Selbstverwaltungsrechte der Toggenburger und vor allem der Kompetenzen der einheimischen Amtsträger. Hans Ledergerw war der erste Nichttoggenburger in seinem Amt, und seine Kompetenzen wurden im Sinne vermehrter Kontrolle im militärischen und administrativen Bereich stark erweitert. Der Verfasser arbeitet die fürststädtische Verwaltungs- und Militärreform sowie die Konfessionspolitik mit allen Massnahmen heraus, welche den Katholizismus stärken und den reformierten Einfluss eindämmen sollten. Dabei schreckten die Landesherrn auch nicht vor gezieltem Unterlaufen der konfessionellen Abmachungen, ja vor obrigkeitlichen Vertragsbrüchen zurück. Auf seiten der Verschwörer erlebte man den obrigkeitlichen Druck als verstärkt; vor dem Hintergrund des Veltliner Mordes verbreitete sich eine allerdings hysterisch anmutende Angst; die reformierten Notabeln suchten Hilfe beim teils ebenfalls evangelischen Schirmort Glarus sowie in Zürich und sie denunzierten die fürststädtische Herrschaft als Tyrannei, was die Repression durch die Obrigkeit weiter verschärfte. Der daraus resultierende Wattwiler Vertrag wurde als erneute Demütigung empfunden, weshalb Angehörige der reformierten Oberschicht zum

144 ■ Mord als Ultima ratio griffen. Das Ver-

brechen vermochte den ferneren Ausbau der Herrschaft allerdings nicht zu bremsen.

Z'Graggens Arbeit schliesst eine Lücke in der eidgenössischen Konfliktforschung. Sie zeugt von grossem Fleiss und profunder Sachkenntnis. Mangels Quellen arbeitet der Verfasser oft mit originellen Hypothesen, die er meist plausibel zu begründen vermag. Seine Sympathie für die evangelischen Ober- toggenburger Notabeln und seine skeptische Haltung gegenüber der fürststädtischen Regierung sind allerdings unübersehbar. Gelegentlich neigt er daher zu vereinfachender, auch leicht moralisierender Schwarzmalerei («gute» reformierte Toggenburger contra «böse» katholische Herrschaft) und verbaut sich dadurch gewisse Differenzierungen. So werden die Eigeninteressen der Oberschicht allzu stark als identisch mit den Interessen der breiten reformierten Bevölkerung gesetzt. Die katholischen Toggenburger und ihre Oberschicht werden kaum erwähnt, weil sie automatisch als Parteigänger der Fürststäbe eingestuft werden; dabei übersieht Z'Graggen deren dauernden Loyalitätskonflikt zwischen Anlehnung an die katholische Herrschaft und Solidarität mit den Autonomiebestrebungen, welche der ganzen Landschaft Toggenburg eigen waren; so sind die äbtischen Bestrebungen, fremde Katholiken einzubürgern, wohl vor allem am Widerstand der einheimischen Katholiken gescheitert. Insgesamt dürfte der Autor die konfessionellen Gegensätze gegenüber den wirtschaftlichen und politischen Faktoren überbewerten, diene doch die Religion allen Beteiligten oft auch als blosser Ideologie, um andere Interessen zu kaschieren. Schliesslich wären die fürststädtischen Anstrengungen, die Verwaltung zu straffen und regionale Sonderrechte zugunsten der Zentralisierung zu schmälern, stärker vor dem gesamteuropäischen Ausbau des



Absolutismus zu sehen, anstatt sie als regionale Besonderheit und damit als moralisch verwerflich darzustellen.

Diese kritischen Anmerkungen schmälern jedoch die unbestreitbaren Verdienste der vorgelegten Arbeit keineswegs. Sie sind eher als Anregungen für die weitere Forschung zu verstehen.

Max Baumann (Stilli AG)

**GUY BEDOUELLE
ET FRANÇOIS WALTER (EDS.)
HISTOIRE RELIGIEUSE DE LA SUISSE
LA PRESENCE DES CATHOLIQUES**

EDITIONS UNIVERSITAIRES FRIBOURG SUISSE,
EDITIONS DU CERF, PARIS 2000, 437 P., FF 288.–

Issu d'un colloque de la Fondation ambrosiana Paolo VI tenu à la villa Cagnola à la Gazzada près de Varese en 1994 sur l'Histoire religieuse de la Suisse, dont les Actes ont été publiés dès 1996 en italien, ce livre regroupe la traduction de plusieurs textes de cette édition et des contributions nouvelles. Il met l'accent sur la présence des catholiques dans un Etat fédéral à majorité protestante depuis la Réforme. Dans l'introduction, François Walter, professeur à l'Université de Genève, déclare vouloir faire une histoire non confessionnelle de l'Eglise et de la religion catholiques et apporter des éclairages nouveaux sur quelques aspects de l'insertion des catholiques dans la vie sociale et politique d'un Etat, unique en Europe et caractérisé depuis la fin du Moyen Age par l'autonomie des communautés de pays. Les archives ont été largement mises à contribution, notamment celles de la nonciature mais aussi celles des évêques du Tessin qui donnent lieu à une contribution originale de Carlo Cattaneo.

L'ouvrage contient des exposés généraux qui couvrent notamment l'histoire

religieuse de la Suisse depuis les origines jusqu'au milieu ou la fin du Moyen Age dans les trois régions linguistiques. Guy Bedouelle propose ensuite une synthèse sur les catholiques face à la Réforme dans un pays où Zwingli a prêché une rupture radicale et où Calvin a organisé l'Eglise protestante. Claudia de Filippo Bareggi montre comment l'influence de Charles Borromée a aidé les catholiques à se ressaisir. Traitant des périodes plus récentes Fabrizio Panzera montre comment l'Eglise catholique traverse la période révolutionnaire et Philippe Chenaux présente un tableau du catholicisme entre deux âges de 1880 à 1920.

Plusieurs communications traitent de critique historiographique à propos des biographies de saint Nicolas de Flue ou de l'ouvrage de propagande de J. Créteineau-Joly sur la guerre du Sonderbund étudié par Francis Python. Victor Conzemius cherche à définir l'originalité du *Kulturkampf* suisse du 19e siècle.

Une grande partie de l'ouvrage concerne les relations du Saint-Siège et de la Suisse: après des études sur la nonciature de Lucerne aux 17e et 18e siècles, celles-ci sont analysées sous les pontificats de Léon XIII, Pie X et Benoît XV, période où elles sont suivies ou gérées par de fortes personnalités, les futurs cardinaux Czacki, Ferrata, Maglione et Marchetti Selvaggiani. L'accent mis sur les relations avec Rome est une ligne de clivage récurrente dans un monde où les grandes figures religieuses ne font pas défaut au 20e siècle comme l'attestent les biographies des principaux acteurs religieux du 20e siècle proposées à la fin de l'ouvrage: ainsi Hans Küng conteste le catholicisme, mais à l'opposé Hans Urs von Balthasar critique le complexe antiromain trop présent selon lui chez nombre de théologiens. La Suisse a vu naître les plus grands théologiens du 20e siècle, Karl Barth chez les protestants et Hans